

Sebastian Ristow

Sarkophag für einen Säugling aus der Domgrabung in Aachen

Am 7. September 1861 wurde beim Öffnen des Bodens auf der Suche nach dem Grab Karls des Großen in der zentralen Westostachse des Oktogons ein Kindersarkophag gefunden. Das Protokoll zu diesem Vorgang verfertigte der Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin, Geheimrath Ignaz Maria von Olfers¹. Dort wird wie folgt ausgeführt: »In einer Entfernung von der Grundmauer zwischen den beiden ersten Pfeilern des Octogons (vom Chore her) zu 7 Fuß [= 2,20 m] und in einer Tiefe von 6 Zoll [15,7 cm] unter dem jetzigen Pflaster fand sich ungefähr in der Mitte des Raumes ein Kindersarg aus Oolith (V) lang 26 Zoll [68 cm], breit am Kopfende 13 Zoll [34 cm], am Fußende 11 Zoll [28,78 cm], hoch 9 ½ Zoll [24,85 cm], im Inneren fast 4 ½ Zoll [11,77 cm], ohne Deckel auf losem Grunde ruhend. Der kleine Steinsarg wurde erhoben, um mit den anderen gefundenen Gegenständen in der Armenseelen-Kapelle aufgehoben zu werden. Nach einer Pause von 12 bis 1 Uhr wurden die Arbeiten fortgesetzt, die Leute aber hauptsächlich dazu verwendet, die bereits untersuchte Stelle, namentlich im Chore zu zuschütten und zu ebnen, damit der Gottesdienst am Marienfeste des folgenden Tages so wenig als möglich gestört werde«.

Der kleine Kalksteinsarkophag mit fehlendem Deckel war zeitweise nicht auffindbar², befindet sich aber heute im Lapidarium des Aachener Domes (Abb. 1–4). Er erhielt in der neuen Dokumentation zu den Aachener Domgrabungen, die aktuell vom Verfasser erstellt wird, die Befundnummer 358. Auf Grundlage der nur aus dem zitierten Bericht bekannten Fundumstände sind keine begründeten Aussagen zur Datierung des Fundes zulässig. Zum einen legt aber der exzeptionelle Fund selbst die hier erstmals vorgenommene separate Publikation nahe, zum anderen lässt sich aufgrund der Lage in der Marienkirche daran denken, dass der wertvolle Sarkophag ursprünglich möglicherweise in der Zeit ihrer größten Bedeutung hier eingebracht wurde. Der fehlende Deckel und die äußerst geringe Einbringungstiefe deuten allerdings auf eine sekundäre Verwendung und mindestens auf die Räumung im Rahmen einer nachträglichen Öffnung hin, zumal von Gebeinen in dem Bericht des neunzehnten Jahrhunderts nicht die Rede ist. Aus den oben zitierten Angaben lässt sich ferner entnehmen, dass der Sarkophag »auf losem Grunde ruhend« geborgen wurde. Daraus machte Joseph Buchkremer später – wohl in Bezug auf die barockzeitliche Sandschicht unter dem damaligen Domfußboden – »in losem Sand«³. Vielleicht ist hier eine

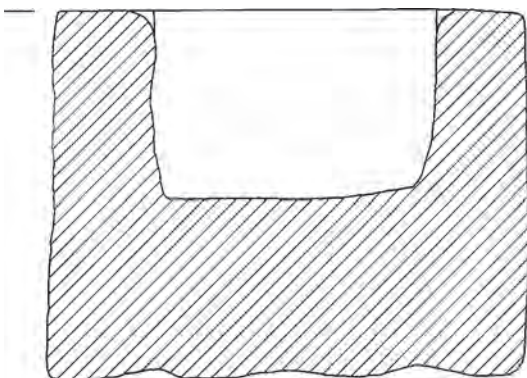
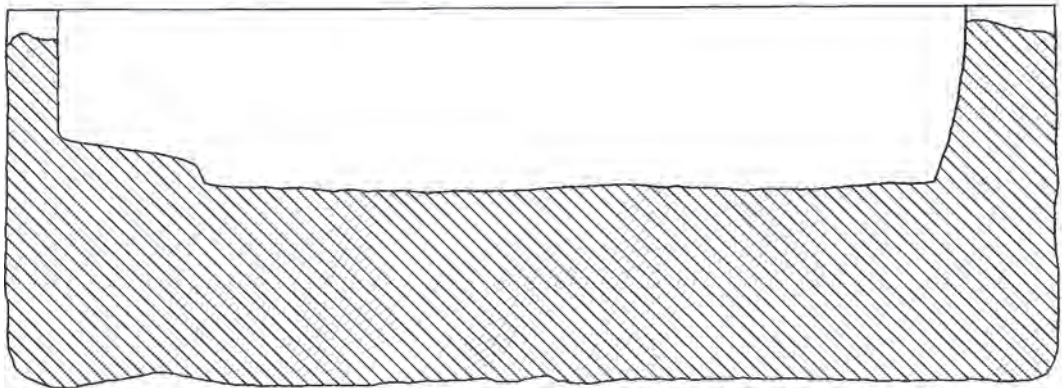
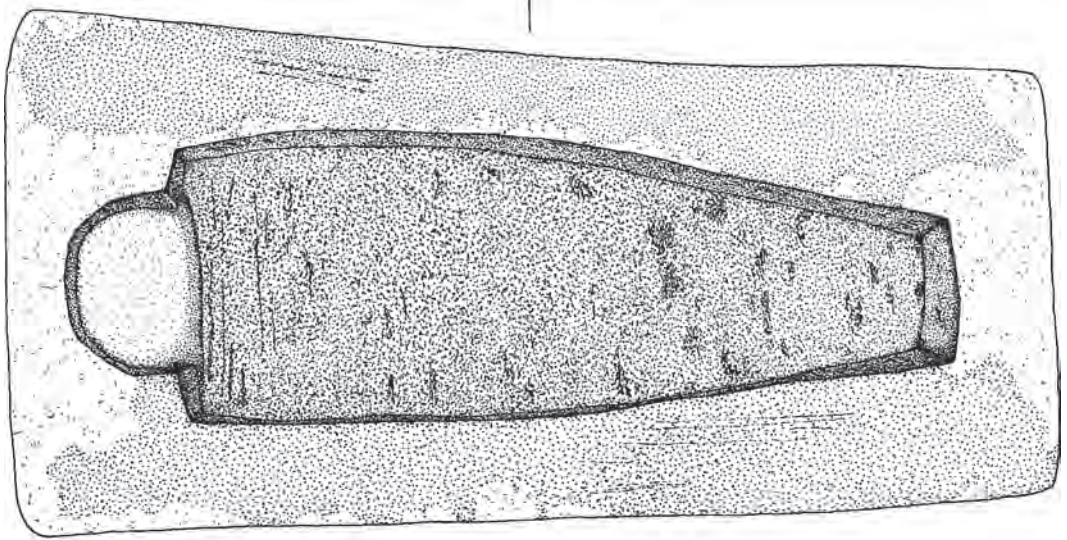
Für die stets gewinnbringende Diskussion des Befundes danke ich Wolfram Giertz (Aachen), Guido Faccani (Zürich), Christian Sapin (Auxerre) und Andreas Schaub (Aachen) sowie besonders dem Dombaumeister Helmut Maintz (Aachen), der den Zugang zum Fund möglich machte und die Publikationserlaubnis gab.

¹ Hier zitiert nach dem handschriftlichen Protokoll im Bischöflichen Diözesanarchiv Aachen HS 431 fol. 23.

Dem Kurzbericht zur Ausgrabung, gezeichnet von Ignaz Maria von Olfers und Friedrich Joseph Ark, ebd. fol. 17, ist auch eine Tuschezeichnung des Sarkophages beigegeben.

² H.-K. Siebigs, Der Zentralbau des Domes zu Aachen. Unerforschtes und Ungewisses (Worms 2004) 23–25.

³ J. Buchkremer, Dom zu Aachen. Beiträge zur Baugeschichte (Aachen 1940) 9 Kat. 25. Hier wird das Material als Kalktuff bezeichnet.



Der Säuglingssarkophag aus dem Aachener Dom.
Maßstab 1:100.

Abb. 1-3 Oberansicht und zwei Schnitte.

Abb. 4 (gegenüber) Oberansicht.

Abb. 5 (gegenüber) Langseite.

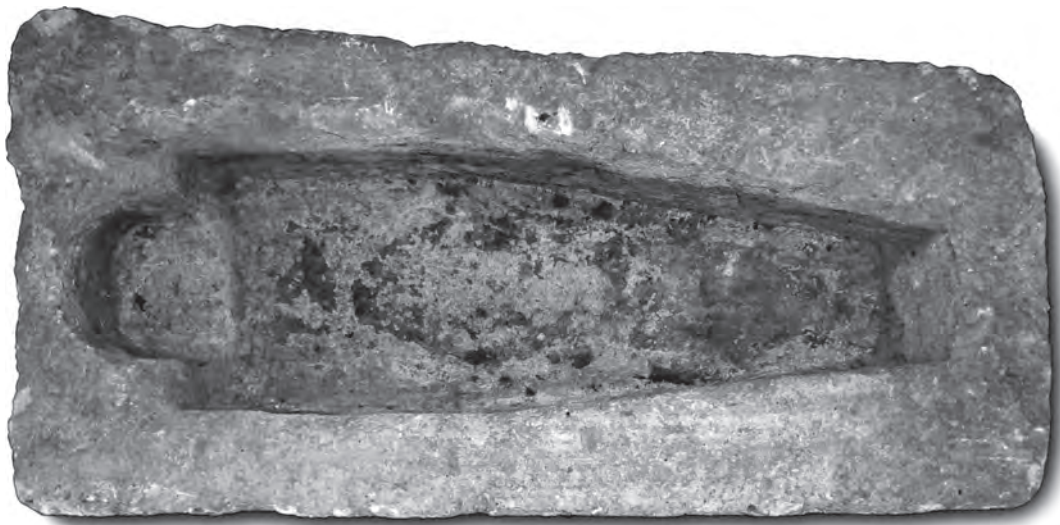


Abb. 6 (rechts) Odilienberg, Gedächtniskapelle. Der verzierte Deckel des trapezförmigen Kalksteinsarkophags, der heute in der Tumba für Odilia eingebaut ist; wohl aus dem achten Jahrhundert.

sekundäre Bettung des auch in dieser – nicht originären – Verwendung wohl intentional eingebrachten Steinkastens zu erschließen. Eine Tiefe von gerade einmal vierzig Zentimetern für die Sohle einer Sarkophagbestattung wäre in jeder Kirche ungewöhnlich. Einen Deckel hätte man demnach kaum noch unterhalb des Bodenniveaus aufbringen können. Somit wurde das Behältnis zu irgendeinem Zeitpunkt sekundär bewegt, wahrscheinlich in der Barockzeit.

Andere Berichte des neunzehnten Jahrhunderts erhellen den Befund nicht weitergehend⁴. In jüngerer Zeit fand der Sarkophag Erwähnung in den Beschreibungen von Christoph Keller, Hans-Karl Siebigs und zuletzt Frank Pohle⁵.

Das Behältnis besteht aus einem oolithisch-bioklastischen Kalkstein (Jurakalk, vielleicht Savonnière)⁶ und ist 68 Zentimeter lang sowie an der breitesten Stelle am Kopfende 34,5 Zentimeter breit, am Fußende zwischen 27,5 und 28 Zentimeter⁷. Es besitzt eine Kopfnische mit nach oben hin schräg ansteigendem Kopflager. Ein Abflussloch, wie es sonst gelegentlich bei trapezförmigen Kalksteinsarkophagen der ausgehenden Merowingerzeit oder der frühen Karolingerzeit vorkommt, ist nicht vorhanden. Ein solches wäre angesichts der verhältnismäßig dicken Bodenplatte auch aufgrund des hohen damit verbundenen Arbeitsaufwandes ungewöhnlich. Die im Inneren sichtbaren Ablagerungen wurden untersucht, blieben jedoch ohne Befund von Alt-DNA und sind also nicht mit Sicherheit als ›Leichenschatten‹ zu interpretieren⁸. An der vom Fußende her gesehen rechten Außenseite anhaftender weißer Kalkmörtel könnte auf Spolienverwendung hinweisen, von einer an den Kasten seitlich anschließenden Architektur stammen, aber auch von einer zweckentfremdenden Nutzung nach der modernen Auffindung des Behältnisses.

Der Sarkophag ist aus Material gefertigt, das importiert ist oder aus Brüchen am Ort oder in einer Entfernung von etwa achtzig Kilometer stammt⁹. Seine äußere Wandung zeigt Spuren

⁴ W. Prisac, Die Resultate der Nachgrabungen zur Wiederauffindung des Grabes Karl's des Großen im Dome zu Aachen. Kölner Dombl. 1862, Nr. 207–210, hier Nr. 210; P. St. Kätzler, Die neuesten Nachgrabungen in der Aachener Münsterkirche zur Auffindung der Gruft Karls des Großen. Bonner Jahrb. 33/34, 1863, 206–223, hier 221.

⁵ Siebigs, Zentralbau (Anm. 2); Ch. Keller, Archäologische Forschungen in Aachen. Katalog der Fundstellen in der Innenstadt und in Burtscheid. Rhein. Ausgr. 55 (Mainz 2004) 112; F. Pohle, Erforscht, ergraben und erdeutet. Zweihundert Jahre Forschungsgeschichte der karolingischen Pfalz Aachen. Rhein. Ausgrabungen, in Vorbereitung (hier bes. Anm. 99 und Anm. 903 mit weiteren Angaben zu kurzen Erwähnungen des Kinder-sarkophages).

⁶ Das Material wurde früher auch als Travertin angegeben. Für die makroskopische Bestimmung danke ich Roland Dreesen, Tongeren. Ob es sich bei dem Sarkophag um eine ad hoc umgearbeitete Werksteinspolie handelt oder das exzeptionelle Behältnis für ein Kind aus einem nicht so gleichmäßig dichten Stück Kalkstein, das vielleicht im Sarkophagsteinbruch übrig war, explizit hergestellt wurde, kann nicht entschieden werden.

⁷ Wanddicke 5,0–6,5 cm (am Fußende dicker); H. 23,0–24,5 cm; L. innen 50 cm, inkl. Kopfnische 58 cm; B. innen 17,5 cm am Kopfende, 9 cm am Fußende; T. innen 11,0–12,0 cm; D. Boden 12,0–13,0 cm. Kopfnische T. 8 cm; B. oben 11,5 cm, unten 11 cm; Kopflager Dicke 1,5–3,0 cm.

⁸ Die Untersuchung der Auflagerungen wurde durch Dr. Susanne Hummel und Dipl.-Biol. Philipp von Grumb-

kow von der Abteilung Historische Anthropologie und Humanökologie am Johann-Friedrich-Blumenbach-Institut für Zoologie und Anthropologie der Georg-August-Universität Göttingen durchgeführt, denen ich für die Vorabinformation danke, und wird in die Abschlusspublikation der Aufarbeitung zu Aachen eingehen.

⁹ Im Maasgebiet ist bei den bekannten karolingerzeitlichen Baudekorfragmenten und Sarkophagen die Verwendung sowohl des lothringischen als auch des jeweils lokal anstehenden Materials zu beobachten, s. F. Tourneur, Le travail de la pierre. In: J. und S. Plumier-Torfs u. a. (Hrsg.), Mosa Nostra. La Meuse mérovingienne de Verdun à Maastricht Ve–VIIIe siècles. Ausstellungskat. (Lüttich 1999) 56 f.; ders., La diffusion de la pierre le long de la Meuse au Haut Moyen Age. In: J. und S. Plumiers-Torfs / M. Regnard (Hrsg.), Mosa Nostra. Commerce et économie le long des voies d'eau à l'époque mérovingienne. Colloque international Namur, 8–10 octobre 1999. Bull. de Liaison 23, 1999 = XXe Journées Internationales d'Archéologie Mérovingienne (Namur 1999) 51–54.

¹⁰ Zu den Werkzeugen s. G.-R. Delahaye, A propos de la carrière de la Roche Taillée à Arcy-sur-Cure. Notes sur la fabrication et la commercialisation des sarcophages mérovingiens. Bull. Soc. Fouilles Arch. et Mon. Hist. de l'Yonne 10, 1993, 21–26 mit Abb. S. 25; aus hochmittelalterlicher Sicht D. Hochkirchen, Mittelalterliche Steinbearbeitung und die unfertigen Kapitelle des Speyerer Domes. Veröff. Abt. Architekturgesch. Kunsthist. Inst. Univ. Köln 39 (Köln 1990).

¹¹ So in Auxerre die Wiederbestattung der sterblichen Überreste des Bischofs Chrestien in einem 90 cm lan-

der Bearbeitung mit Spitzseisen und Fläche¹⁰ (Abb. 5). Ursprünglich war der Sarkophag sicherlich – das lässt sich aus der Kopfnische ableiten – für die Bestattung eines Kleinstkindes angefertigt und nicht etwa zur Sammlung von Gebeinen eines oder mehrerer Verstorbener, wozu man im Frühmittelalter gelegentlich kleine Kindersarkophage wiederverwendete¹¹.

Aus dem archäologischen Befundbild lässt sich keine Information zur Datierung gewinnen. Der Säuglings Sarkophag könnte sowohl älter als die Marienkirche selbst als auch jünger sein¹². Er ist im neunzehnten Jahrhundert mit größter Sicherheit sekundär verlagert aufgefunden worden¹³ (Abb. 11). Allenfalls die Annahme, dass man ihn bei seiner Wiederverwendung erneut in den Boden eintiefte und dies nahe der Stelle seiner ursprünglichen Positionierung geschah, würde auf eine besondere Lage innerhalb der Marienkirche aus der Zeit Karls deuten. Dann stellt sich jedoch die Frage, weshalb man den Sarkophag ohne Deckel und so knapp unter dem Fußboden verwand hätte. Vermutlich ist das Stück also ein Überbleibsel von einer Grabstätte oder einer Sammlung von Gebeinen, die vor dem neunzehnten Jahrhundert geöffnet wurde, ohne dass es dazu eine schriftliche Überlieferung gäbe. Darauf würde vielleicht auch eine verworfene, über einen Meter lange Steinplatte hindeuten, welche unweit des Kindersarkophags aufgefunden wurde und im Bericht von Kämtzeler beschrieben ist¹⁴. Als Deckel für den Kasten selbst kommt sie aufgrund ihrer Größe sicher nicht in Frage. Möglicherweise war man schon bei der Suche nach dem Grab Karls des Großen im Hoch- und Spätmittelalter oder in der frühen Neuzeit auf eine Grablege an dieser Stelle gestoßen, die man räumte, um dann einen dort oder an anderer Stelle gefundenen Sarkophag in der Kirchenachse erneut »beizusetzen«, eventuell mit aufgefundenen Knochen gefüllt. Vielleicht war die Sarkophagabdeckung Teil des damaligen Bodens. Eine abermalige Öffnung in noch späterer Zeit hätte dann dazu führen können, dass Inhalt und auch Deckel verloren gingen.

gen trapezförmigen Kindersarkophag, s. F. Henrion, La sépulture de l'évêque Chrestien. In: Ch. Sapin (Hrsg.), Archéologie et architecture d'un site monastique, Ve–XXe siècles. 10 ans de recherche à l'abbaye Saint-Germain d'Auxerre (Auxerre 2000) 293–296.

¹² Der Bau der Marienkirche wurde nach den dendrochronologischen Daten der Bauhölzer frühestens 793 begonnen, s. B. Schmidt u. a., Die Hölzer aus dem karolingischen Oktogon der Aachener Pfalzkapelle. Möglichkeiten einer dendrochronologischen Datierung. Jahrb. der Rheinischen Denkmalpflege 2009, 212–217, vgl. H. Maintz, Dendrochronologische Datierung Holzringanker. Oktogonkuppel und Fundamentholz Oktogonpfeiler Nr. 7. Schriftenr. Karlsverein-Dombaueverein 13, 2011, 93–100. Nach der Chronik von Moissac sei dies um 796 geschehen, s. MGH SS 1, 303 (mit Übers. W. Kaemmerer, Aachener Quellentexte. Veröff. d. Stadtarchivs Aachen 1 [Aachen 1980] 32 f.; zur Kritik der Überlieferung zusammenfassend und mit Angaben s. U. Heckner, Der Tempel Salomos in Aachen. Datierung und geometrischer Entwurf der karolingischen Pfalzkapelle. In: Die karolingische Pfalzkapelle in Aachen. Material, Bautechnik, Restaurierung. Arbeitsh. d. rheinischen Denkmalpflege 78 [Worms 2012] 25–62 hier 34). Ferner sei die Kirche nach legendarischer Überlieferung des 14. Jhs. am Ende des Jahres 804 soweit fertiggestellt gewesen, dass sie angeblich sogar durch den Papst geweiht werden konnte, s. Annales Tielenses zum Jahr 804, MGH SS 24, 22 (Kaemmerer a. a. O. 32 f.). – Wohl um eine Weihe nach äußerst kurzer Bauzeit zu ermöglichen, hatte man zunächst einen provisorischen Fußboden eingezogen (A. Schaub, Zum Baubeginn der karolingischen Marienkirche Karls des Großen in Aachen. In: Th. Otten u. a.

[Hrsg.], Fundgeschichten. Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Schr. zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 9. Ausstellungskat. Köln [Mainz 2010] 207–209) und Fresken als Vorgänger der Mosaiken angebracht (U. Wehling, Die Mosaiken im Aachener Münster und ihre Vorstufen. Arbeitsh. d. rheinischen Denkmalpflege 46 [Köln 1995] bes. 23–41). Wohl 803 wurde der Bau durch ein für Aachen überliefertes Erdbeben beschädigt (Einh. Ann. zum Jahre 803 [MGH SS 1, 191]; vgl. P. Alexandre, Les séismes en Europe occidentale de 394 à 1259. Nouveau catalogue critique [Brüssel 1990] 128, Nr. 19), das sich auch in der Ausgrabung nachweisen lässt (T. Fernández-Steeger u. a., Aquisgrani terrae motus factus est [part 1]: The Aachen cathedral [Germany] built on weak ground? Quaternary Internat. 242, 2011, 138–148). – Vielleicht war diese Verzögerung der Grund dafür, dass Papst Leo 804 das Weihnachtsfest zunächst in Quierzy mit Karl feierte (Ann. regn. Franc. zum Jahre 804 [MGH SS 1, 192; MGH SRG 6, 119; Kaemmerer a. a. O. 32 f.]), bevor er nach Aachen zur Weihe anreiste.

¹³ Der Gesamtplan wurde im Rahmen des Projekts zur Aufarbeitung der archäologischen Ausgrabungen auf dem Gelände der karolingerzeitlichen Kernpfalz in Aachen durch den Verfasser und Alexander Kobe, Dresden, erarbeitet. Verwendung fanden ältere Plangrundlagen und neue Aufmaße der Gesellschaft für Bildverarbeitungen, Müllheim, der Dombauleitung Aachen, Tanja Kohlberger-Schaub, Daniel Lohmann und Jan Richarz, Aachen, der Stadtarchäologie Aachen sowie Marc Wietheger, Köln.

¹⁴ Kämtzeler, Nachgrabungen (Anm. 4) 221. – L. 110 cm, B. 79 cm.

Das Erscheinungsbild des hier besprochenen Fundes ist durch drei Besonderheiten bestimmt, die im Rahmen der Typologie früh- und hochmittelalterlicher Sarkophage gut definierte Charakteristika darstellen: das anthropomorphe Innere, die Trapezform der Grundfläche¹⁵ und die Kopfnische, hier mit keilförmig ansteigendem Kopflager versehen. Eine römische Datierung des Fundes ist damit grundsätzlich ausgeschlossen.

Trapezförmige Sarkophage kommen im frühmittelalterlichen Nordwesteuropa seit der Zeit um 500 vor, wie das Beispiel aus dem merowingerzeitlichen Friedhof von Tavers in Nordostfrankreich zeigt¹⁶. Sarkophage mit Kopfnischen treten frühestens vom siebten Jahrhundert an auf, wie ein jüngst in Sankt Gallen in der Schweiz geborgener und mittels AMS-Daten zur Bestattung chronologisch abgesicherter Befund erweist¹⁷.

Vielleicht gehören auch mehrere nur ungenau dokumentierte Sarkophage und Felsgräber vom elsässischen Odilienberg in Zusammenhänge des siebten oder achten Jahrhunderts. Ein heute in der Gedächtniskapelle für Odilia aufgestellter Steinsarg ist innen anthropomorph gestaltet und mit einer äußeren Arkadengliederung versehen. Er wird meist dem im Jahr 690 verstorbenen Grafen Eticho (Adalrich) zugeschrieben. Gesicherte Gründe dafür fehlen jedoch. Das Grabbehältnis selbst könnte in spätmehringischer oder karolingischer Zeit angefertigt worden sein, die Gestaltung des Äußeren stammt aber aus dem Hochmittelalter. Weiterhin existiert ein dünnwandiger trapezförmiger Kalksteinsarkophag (Abb. 4 a) mit für das achte Jahrhundert typischer Liniennetzverzierung auf dem Deckel (Abb. 6) und waagerechten Linienebündeln auf den Seitenflächen. Er ist heute eingebaut in die Tumba für Odilia und wird der 723 verstorbenen Äbtissin Eugenie oder der kurz zuvor verstorbenen Odilia selbst zugeschrieben. Machart und Verzierung des erhaltenen Grabbehältnisses entsprechen diesem Zeithorizont. Berichte über Fragmente eines weiteren Sarges mit Kopfnische¹⁸ können derzeit nicht verifiziert werden und sind vielleicht irrtümlich vorgebracht worden. Angeblich sind Sarkophagteile in das Museum von Mülhausen gelangt, sie sind dort aber heute nicht auffindbar¹⁹. Zu den beschriebenen Steinkisten kommen mehrere in den Felsen am Nordostende der

¹⁵ Im Rhein-Maas-Raum besitzen zahlreiche der bekannten trapezförmigen Kalksteinsarkophage einen Datierungsschwerpunkt im 8. Jh., s. Ristow, Trapezförmige Sarkophage.

¹⁶ J.-F. Baratin, *Les nécropoles de Tavers, IVe–Xe siècles. Memoria et église*. In: P. Périn / L.-C. Feffer (Hrsg.), *La Neustrie. Les pays au nord de la Loire de Dagobert à Charles le Chauve (VIIe–IXe s.)*. Ausstellungskat. (Rouen 1985) 182–185.

¹⁷ E. Rigert / M. P. Schindler, *Der Sarkophag vom St. Galler Klosterhof*. In: *Von Gallus bis zur Glasfaser. Archäologie in Stiftsbezirk und Altstadt von St. Gallen*. 152. Neujahrsbl. hrsg. vom Hist. Ver. des Kantons St. Gallen (Wattwil 2012) 45–53.

¹⁸ R. Will, *Nouvelles données sur les sarcophages d'Odile, première abbesse de Hohenbourg et du duc Etichon. Analyse mineralogique du sarcophage mérovingien d'Odile*. *Cahiers Alsaciens Arch.* 26, 1983, 93–97, bes. 94 f.

¹⁹ Ebd. 95. – Für die Auskunft zur Recherche in den Depots des Museums danke ich Joël Delaine vom Museum Mülhausen.

²⁰ J.-M. Le Minor / A. Troestler / F. Billmann, *Der Odilienberg* (²Bernardsweiler 2011) 101; zu den Grabungen der sechziger Jahre und den fehlenden Funden s. B. Schnitzler, *Le fouilles menées sous la direction de Hans Zumstein*. In: G. Bischoff u. a., *Le Mont Sainte-Odile, Haut lieu de l'Alsace*. *Archéologie, Histoire,*

Traditions. Ausstellungskat. (Straßburg 2002) 49–57 und dies., *L'Antiquité. Du Néolithique au début du Moyen Age*. In: ebd. 103–108.

²¹ F. Henrion u. a., *Inhumer à Saint-Germain d'Auxerre*. In: Sapin, *Saint-Germain d'Auxerre (Anm. II)* 337–373; zur Chronologie der Gruppe E s. ebd. 360.

²² L. Hugot, *Kornelimünster. Untersuchung über die baugeschichtliche Entwicklung der ehemaligen Benediktinerklosterkirche*. *Rheinische Ausgr.* 2 (Köln 1968) hier 69–72, bes. 71 zur Verbindung über herabquellenden Mörtel zwischen Westbau und Plattengräbern; Taf. 30, 1; Faltaf. 5, 20–21.

²³ Ebd. 72.

²⁴ Für die Hinweise danke ich Stefan Eismann (Münster). – Vgl. S. Gai / K. H. Krüger / B. Thier, *Die Klosterkirche Corvey. Geschichte und Archäologie. Denkmalpflege u. Forsch. in Westfalen* 43, 1, 1 (Darmstadt 2012) 663–665 mit 166 Abb. 112; hier 665 auch Verweis auf die Kopfnischenrahmengräber aus dem Bremer Dom; M. Schneider u. a., *Die Ausgrabungen auf dem Domherrenfriedhof von 1987 bis 1989*. *Die Stiftskirche »Alter Dom« und die Bestattungen im Dombereich*. *Der Dom zu Münster* 5, 2. *Denkmalpflege u. Forsch. in Westfalen* 26, 5, 2 (Mainz 2011) 286 f.; O.-K. Laag, *Gräber im Mindener Dom, Mindener Jahrb.* 9, 1937/38, 145–160 bes. 146; G. Isenberg in: *Kloster tom Roden. Eine archäologische Entdeckung in Westfalen* (Münster 1982) 27.

Abb. 7 Vorromanische Felsgräber vom Odilienberg, wohl aus dem siebten bis achten Jahrhundert.



Klosteranlage geschlagene Vertiefungen für Bestattungen, von denen einige anthropomorph ausgestaltet sind (Abb. 7). Sie wurden bei Umgestaltungsarbeiten zwischen 1932 und 1934 entdeckt und sind ohne archäologische Datierungsanhaltspunkte überliefert, baustratigraphisch jedoch vor der Errichtung der Tränenkapelle aus dem zwölften Jahrhundert anzusetzen. Diese überbaut eines der Gräber²⁰. Die Befunde vom Odilienberg bedürfen dringend weiterer archäologischer Aufarbeitung.

Die größte Gruppe von Beisetzungen in frühmittelalterlichen Sarkophagen mit abgesetzter Kopfnische wurde in Auxerre im zentralen bis westlichen Merowingerreich geborgen. Die Beispiele aus Auxerre sind stratifiziert und durch Radiokarbonaten abgesichert datierbar. Der Bearbeiter Fabrice Henrion fasst die Funde aus Auxerre in seiner Gruppe E aus dem achten bis zehnten Jahrhundert mit Schwerpunkt im achten und neunten Jahrhundert zusammen²¹.

In unmittelbarer örtlicher Nachbarschaft zu Aachen liegen im Kloster Inda (Kornelimünster) in der Mittelachse des Westbaus vor dem Haupteingang die beiden nebeneinanderliegenden Blausteinplattengräber 20 und 21 aus der Erbauungszeit der Kirche vor, also aus dem frühen neunten Jahrhundert²². Da die nach der Dokumentation ungestörte Erde der Grabverfüllung Reste des über den Gräbern befindlichen ottonenzeitlichen Estrichs enthielt, erscheint die spätere Öffnung und nachträgliche Nutzung der Grablage möglich, so wie sie Leo Hugot postuliert²³. Zu dieser Phase rechnet er auch zwei sauber eingefügte dreiviertelrunde Kopfnischen in den Plattengräbern, die in einem vom weißen, mit Ziegelstückchen gemagerten karolingerzeitlichen Mörtel abweichenden dunkelbraunen Mörtel ausgeführt sind. Nach Lage der Indizien und bis zu einer Aufarbeitung des Befundes ist es plausibel, eine Nachbelegung der Doppelgruft anzunehmen. Genauso ist es aber denkbar, dass die Kopfnischen doch bauzeitlich und eben nur in einem anderen, weniger aufwendigen Mörtel ausgeführt sind, da sie keinerlei statische Funktion haben. Sie gehören nach derzeitiger Sachlage ins neunte bis zehnte Jahrhundert.

Im Gebiet der karolingerzeitlichen Mission rechts des Rheins sind trapezförmige Grabanlagen beziehungsweise Leichenbehältnisse in Verbindung mit Kopfnische eine Seltenheit und nur bei hochmittelalterlichen Sarkophagen und in Stein ausgebauten Gräbern in Corvey (Nr. 147, innen anthropomorph), dem Domherrenfriedhof von Münster und der dortigen Überwasserkirche sowie in Minden und dem Kloster tom Roden in Westfalen zu finden²⁴. Als beste



rechtsrheinische Parallele ist Sarkophag 74 von Corvey zu nennen. Er besitzt ein erhöhtes Kopflager²⁵ mit innen halbrundem Kopfende und ist an exponierter Stelle in der Kirchenachse vor dem Chor der Corveyer Kirche eingebracht. Kopfnischen weisen ein Bischofsgrab des elften Jahrhunderts in St. Mauritius zu Münster sowie im zwölften Jahrhundert zwei Bestattungen in Paderborn auf; schlecht datierbar ist schließlich das Arkosolgrab mit Kopfnische am Grabplatz bei den Externsteinen²⁶. In Fulda gehören die Sarkophage mit Kopfnischen – in einem Fall gibt es auch ein Kopflager – den unsicher datierten hochmittelalterlichen Bestattungsschichten an²⁷.

Die von Aachen aus räumlich nächsten vielleicht noch frühmittelalterlichen Sarkophage mit Kopfnische sind zwei trapezförmige Steinkisten aus der Grabung im Bonner Münster²⁸. Beide liegen in den nachmerowingerzeitlichen Schichten, sind aus Tuff und rotem Buntsandstein gefertigt und können nicht näher datiert werden²⁹.

Zu den verwendeten Kalksteinen bei den Beispielen aus dem westlichen Frankenreich erbrachten verschiedene Untersuchungen die Herkunft des Materials aus lokalen Lagerstätten wie zum Beispiel dem weichen Tonnerre-Kalkstein im Gebiet von Auxerre³⁰. Der Bourbonnaiskalkstein aus dieser Gegend wurde aber auch

²⁵ Zum Kopflager als Kennzeichen romanischer Sarkophage s. Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde 15 Anm. 148 mit Lit. – Die Beispiele unter dem Bonner Münster werden jedoch noch als »wohl frühkarolingisch« eingestuft (ebd. 15).

²⁶ Gai/Krüger/Thier, Corvey (vorletzte Anm.) 663 mit 132 Abb. 48; zu Münster s. U. Lobbedey, Das Grab des Gründerbischofs Friedrich I. 1084 – 1576 – 1970. In: St. Mauritius, Münster Westfalen. Neun Jahrhunderte (Münster 1970) 253–259; ders., Die Ausgrabungen im Dom zu Paderborn 1978/80 und 1983, Bd. II. Befundkatalog. Denkmalpflege u. Forsch. in Westfalen II, 2 (Bonn 1986) 161; 179 f.; U. Halle, »Die Externsteine sind bis auf weiteres germanisch!«. Prähistorische Archäologie im Dritten Reich. Sonderveröff. d. Naturwiss. u. Hist. Ver. für das Land Lippe 68 (Bielefeld 2002) 202–205. – Typologisch verwandt sind die den Kopf rahmenden, senkrecht stehenden Steinplatten bei den mittelalterlichen Gräbern 61 und 82 von Borgholz-

hausen, s. U. Lobbedey, Borgholzhausen. Archäologie einer westfälischen Kirche. Denkmalpflege u. Forsch. in Westfalen 3 (Bonn 1981) 50.

²⁷ J. Vonderau, Die Ausgrabungen am Dome zu Fulda in den Jahren 1908–1913. Veröff. Fuldaer Geschichtsver. 16 (Fulda 1919) mit Plan I; zum Kopflager 28 f. mit Abb. XV.

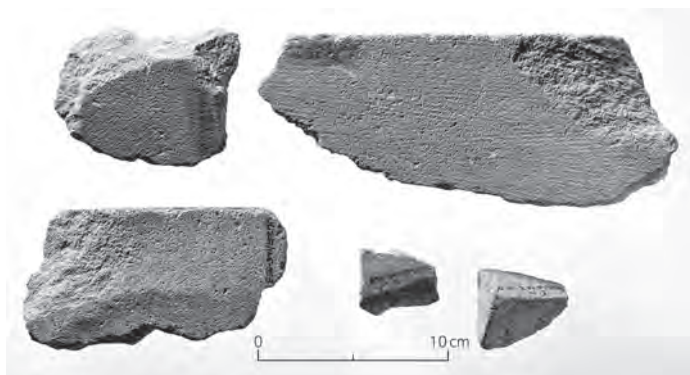
²⁸ H. Lehner / W. Bader, Baugeschichtliche Untersuchungen am Bonner Münster. Bonner Jahrb. 136/137, 1932, 1–216 hier 164 Nr. 154; vgl. Taf. 16, 3 und 104 f. Anm. 1; 134 f. mit Taf. 16, 5.

²⁹ Zur nachmerowingerzeitlichen Datierung der trapezförmigen Sarkophage aus dem Bonner Münster insgesamt s. Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde Kat. 40 Bonn-Zentrum III Gräber 5, 28, 72, 73 und 76.

³⁰ Zu den trapezförmigen Sarkophagen aus dem der Stadt Auxerre benachbarten Quarré-les-Tombes s. zuletzt St. Büttner / F. Henrion, Les sarcophages de Quarré-les-Tombes (Yonne). Étude typologique et pétrographique.

Abb. 8 (gegenüber) Leverkusen-Rheindorf, St. Aldegundis. Trapezförmiger Kalksteinsarkophag, der die Zwischenstellung zwischen den trapezförmigen dünnwandigen Sarkophagen des Frühmittelalters und denen des Hochmittelalters markiert.

Abb. 9 (rechts) Fragmente von flach bearbeitetem Kalkstein aus der Domgrabung Aachen könnten zu einem weiteren Sarkophag gehört haben, der am ehesten in den Kontext des achten Jahrhunderts einzuordnen ist.



in weiter entfernte Gegenden verbracht. In Paris stammt das Material merowingerzeitlicher Kalksteinsarkophage aus einem Umkreis von gut einhundertfünfzig Kilometern³¹.

Im Rheinland wurde bei der Mehrzahl der frühmittelalterlichen trapezförmigen Kalksteinsarkophage lothringischer Kalkstein verwendet und somit ein noch weiterer Transportweg zurückgelegt, vermutlich per Schiff³².

Innerhalb des Rhein-Maas-Gebietes stellt der Sarkophag mit Kopfnische aus Aachen eine Besonderheit dar; trapezförmige Stücke in Kalkstein kommen dort vor allem im siebten und achten Jahrhundert vor. Die Trapezform war auch bei einigen Sarkophagen seit dem zehnten Jahrhundert in Mode³³ (Abb. 8), die jedoch nicht mehr aus Kalkstein, sondern in der Regel aus rotem Buntsandstein gefertigt sind.

Die von Aachen aus nächsten trapezförmigen Kalksteinsarkophage stammen aus Maastricht, Lüttich, Stablo, Landen, Amay sowie Thier d'Olné³⁴. Hinzu kommen noch nicht publizierte

Rev. Arch. de l'Est 58, 2009, 499–512. – Zu den Steinbrüchen s. ebd. 508 Fig. 12.

³¹ A. Blanc / C. Lorenz, Essai de détermination des roches et des provenances des sarcophages mérovingiens de pierre du musée Carnavalet. In: P. Périn / Ph. Velay / L. Renou (Hrsg.), Collections mérovingiennes. Catalogue d'Art et d'Histoire du Musée Carnavalet II (Paris 1985) 699–706 mit Karte 704 Fig. 107.

³² Ristow, Trapezförmige Sarkophage hier 307 f. 313–315.

³³ Ristow, Trapezförmige Sarkophage. Zu den hier katalogisierten Funden kommt im Rheinland noch ein nicht näher bearbeiteter Sarkophag aus Rommerskirchen-Ramrath, Rhein-Kreis-Neuss, hinzu, auf den mich Dieter Hupka aus Neuss aufmerksam macht, s. A. Boele, Die St. Lambertus Kapelle in Ramrath. Altherrwürdige Gebetsstätte und kunsthistorisches Kleinod. Beitr. zur Gesch. der Stadt Grevenbroich 8, 1989, 7–61, 33 Abb. 46; zur Kirche zusammenfassend mit Lit. L. Schäfer, Ramrath. In: ders. / W. Jacobsen / H. R. Sennhauser (Hrsg.), Vorromanische Kirchenbauten, Nachtragsband. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen. Veröff. d. Zentralinst. für Kunstgesch. in München 3, 2 (München 1991) 334 f. Weißer Kalkstein, B. am Fußende außen 36 cm, B. am Kopfende 68 cm, L. 194 cm, Wandungsdicke 5 cm, H. 55–60 cm (Maße nach der Grabungszeichnung: Fundbericht 1751/016 im Ortsarchiv des LVR - Amtes für Bodendenkmalpflege; vgl. M. Rech, Bonner Jahrb. 185, 1985, 505). – Zu einer Übergangsgruppe des 9./10. Jhs. zwischen den spätmerowingerzeitlichen bis frühkarolingerzeitlichen trapezförmigen dünnwandigen Kalkstein-

sarkophagen und den roten Buntsandsteinsarkophagen des hohen Mittelalters mit Viertelrundstäben in den Ecken gehört der 1984 in Leverkusen-Rheindorf aufgefundene trapezförmige Kalksteinsarkophag aus St. Aldegundis, auf den mich freundlicherweise ebenfalls Dieter Hupka aufmerksam machte (Fundbericht 1578/002 im Ortsarchiv des LVR - Amtes für Bodendenkmalpflege), zur Grabung s. M. Rech / G. Pelzer, Ausgrabungen in der Kirche St. Aldegundis, Leverkusen-Rheindorf. Niederwupper. Hist. Beitr. 7, 1984, 4–7. L. außen 220 cm, B. am Fußende 50 cm, B. am Kopfende 80 cm, Wandungsdicke 8–10 cm. Er gleicht den tendenziell längeren und dickeren hochmittelalterlichen trapezförmigen Sarkophagen. In den Ecken sind Viertelrundstäbe eingefügt. – Eine weiträumige Untersuchung und neue Klassifizierung des ostfränkischen Materials vermehrte und aktualisierte jüngst auch die Beispiele im Maasgebiet, s. L. Finoulst, Les sarcophages du haut Moyen Âge en Gaule du Nord. Production, diffusion, typo-chronologie et interprétations. Unpubl. Phil.-Diss. Univ. Libre Brüssel (2012).

³⁴ Dazu zusammenfassend Ristow, Trapezförmige Sarkophage und Finoulst, sarcophages (vorherige Anm.). – Zu Lüttich s. zuletzt mit Plan der Bestattungen in trapezförmigen Sarkophagen D. Henrard / J.-M. Léotard, Liège au Haut Moyen Âge: un état de la question. In: T. A. S. M. Panhuysen (Hrsg.), Transformations in North-Western Europe (AD 300–1000). Proceedings of the 60th Sachsensymposium 19.–23. September in Maastricht. Neue Stud. zur Sachsenforsch. 3 (Hannover 2011) 42–50.

Beispiele aus der Cathedralgrabung von Tongeren³⁵. Aus Aachen selbst sind schließlich noch sieben Kalksteinplattenfragmente von der Pontstraße zu erwähnen, die mit der Glatfläche bearbeitet sind und vielleicht die Existenz mindestens eines weiteren Sarkophags der besprochenen Gattung belegen³⁶. Unter den Funden der Domgrabung Aachen aus dem Jahr 2009 befinden sich noch Wandungsfragmente von sauber geflächtem Kalkstein, unter denen die rechtwinklig bearbeiteten eine entsprechende Charakteristik zeigen (Abb. 9). Hier könnte also noch mindestens eine weitere frühkarolingerzeitliche Beisetzung im Bereich des dem Dom vorausgehenden Friedhofs zu fassen sein, es sei denn, es handelt sich um Abschläge von der Zurichtung in Zweit- oder Drittverwendung stehender Kalksteine, die beim Bau der Marienkirche genutzt wurden. Abschläge dieser Art, auch mit saubereren Kanten, wurden in der jüngsten Ausgrabung zahlreich gefunden³⁷ (Abb. 11).

Am Rhein ist neben Köln der Xantener Dom ein besonderer Verbreitungsschwerpunkt für Sarkophage mit den hier behandelten Charakteristika. Fragmente dreier trapezförmiger Tuffsärge ordnet Thomas Otten nach Funden und Stratigraphie tendenziell in die erste Hälfte des achten Jahrhunderts ein³⁸. Zwölf weitere Stücke sind durchgehend trapezförmig und werden von Otten als karolingerzeitlich eingestuft³⁹, siebzehn sind aus zwei Teilen zusammengesetzt und zeigen ein trapezförmig zulaufendes Fußteil. Von höchster Qualität ist unter den Xantener Beispielen, die für die Karolingerzeit in Frage kommen, nur der dünnwandige Kalksteinsarkophag B2. Kopfnischen besitzen die Exemplare B15 und B16, die vermutlich in der Karolingerzeit entstanden⁴⁰. Die Holzsärge in Trapezform Z350, Z359/362 und Z378 können wohl ebenfalls karolingerzeitlich datiert werden⁴¹ und zeigen an, dass die Parallelen noch beträchtlich vermehrt werden könnten, bezöge man Holzsärge und Erdbestattungen ein.

Schließlich müssen noch die trapezförmigen Sarkophage aus Bonn Erwähnung finden. Zwei Exemplare aus Beuel-Vilich und fünf aus dem Bonner Münster werden in die ausgehende Merowingerzeit oder später datiert⁴².

³⁵ Bearbeiterin Laure-Anne Finoulst; die Publikation der Ausgrabung ist in der Reihe der *Relicta Monografien* geplant. – <http://www.vioe.be/aanbod/publicaties/categorie/relicta-monografie> (2012).

³⁶ W. Giertz, Zur Archäologie von Pfalz, vicus und Töpferbezirk Franzstraße in Aachen. Notbergungen und Untersuchungen der Jahre 2003 bis 2005. *Zeitschr. Aachener Geschver.* 107/108, 2005/2006, 7–89, hier 40. Die Grabung mit den Fragmenten der Kalksteinplatten aus Stelle 299–32 der Aktivität NW 2004/1010 ist bisher nicht bearbeitet.

³⁷ Funde und Ausgrabung NW 2007/1005 sind noch unbearbeitet. Die Funde stammen aus Stelle 35–3. Dabei handelt es sich um die Rückverfüllung von Abraumschichten der älteren Grabungen im Nordwestjoch des Domes.

³⁸ Zu Köln s. Ristow, Trapezförmige Sarkophage; zu Xanten s. Th. Otten, Die Ausgrabungen unter St. Viktor zu Xanten. Dom und Immunität. *Rheinische Ausgr.* 53 (Mainz 2003) 75 (Grab 13, 1. Hälfte 8. Jh., Fußteil, Tuff; Grab 51, vor Mitte 9. Jh., Fußteil, Tuff; Grab 264, franken- bis karolingerzeitlich, Tuff).

³⁹ Ebd. 107 f.

⁴⁰ Ebd. 110; auch zu den Sarkophagen mit Kopfnische aus Bonn. – Vgl. Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde.

⁴¹ Otten, St. Viktor (Anm. 38) 510–512.

⁴² Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde 15; Kat. 24 Beuel-Vilich Gräber 17 und 35 b und Fundplatz 40 Bonn-Zentrum III Gräber 5, 28, 72, 73 und 76.

⁴³ Rigert/Schindler, Sarkophag (Anm. 17) 45–53.

⁴⁴ G.-R. Delahaye, Villemomble: fosses funéraires à cavité céphaloïde du haut Moyen Age. *Bull. Mon.* 144, 1986, 344 f., vgl. auch ebd. 42, Abb. 1 die Grabgruben 657 und 671 sowie vielleicht auch 696.

⁴⁵ St. Thörle, Gleicharmige Fibeln des frühen Mittelalters. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 81 (Bonn 2001) zur Gruppe XII A I (Typus Domburg und Varianten) 185–187; zur Verbreitung 189 f., zur Datierung 192–194 Taf. 54–55 Karte 31. – Ich danke Stefan Thörle (Mainz) für seine Beurteilung des Stückes. – Kurz erwähnt ist die Fibel mit zu früh angesetzter Datierung bei A. Schaub, *Bonner Jahrb.* 208, 2008, 161–172 hier 165; 167 mit Abb. 5; ders., Zur Siedlungskontinuität in Aachen zwischen römischer und karolingischer Zeit. In: Panhuysen, *Sachsensymposium* (Anm. 34) 119–127 hier 122 f. mit Abb. 4.

⁴⁶ Um lange Transportwege im Todesfall zu vermeiden, ist auf der Strecke zwischen den Steinbrüchen und den jeweiligen zentralen Orten im Frankenreich eine Lagerhaltung von Sarkophagen in kleineren Depots denkbar, die jedoch archäologisch nicht nachgewiesen sind. Entsprechende Theorien z. B. bei P. Lebel, *Comment s'achetait un sarcophage à l'époque mérovingienne?* *Rev. Arch. de l'Est et du Centre-Est* 2, 1951, 166–171.

⁴⁷ Lehner/Bader, *Bonner Münster* (Anm. 28) 22, großer Sarkophag 31 mit eingestelltem, 1,26 m langem Holzsarg für ein Kind; vgl. Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde 12.

Ohne den hier besprochenen Aachener Fund aus seinem archäologischen Zusammenhang heraus datieren zu können, ergibt sich aus den typologischen Datierungskriterien zu Form und Material, dass es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um den Überrest einer herausgehobenen Bestattung des achten oder neunten Jahrhunderts handelt. Im siebten Jahrhundert wäre die Form der Kopfnische ein Unikum, mit Ausnahme des Stückes aus Sankt Gallen⁴³ in der Schweiz. Kopfaussparungen kommen seit dieser Zeit sehr selten auch bei den Grabgruben selbst vor, wie bei Grab 614 aus Villemomble vom Ende des siebten Jahrhunderts⁴⁴.

Im nördlichen Teil des Frankenreiches sind stratifizierte Sarkophage mit Kopfnischen, wie erwähnt, vor allem aus Auxerre im achten bis neunten Jahrhundert bekannt. Kulturelle Beziehungen zwischen Aachen und Paris, und somit sicher auch bis Auxerre reichend, können für die späte Merowingerperiode und die Karolingerzeit als gegeben vorausgesetzt werden. Im zehnten Jahrhundert wäre die Anfertigung eines trapezförmigen Sarkophags aus Kalkstein wiederum ungewöhnlich. Auch wenn hier vielleicht regional oder lokal anstehendes Material verwendet wurde, erscheint es doch am wahrscheinlichsten, eine Datierung im achten bis neunten Jahrhundert anzunehmen. Ein anderer Fund der Aachener Domgrabung, der ebenfalls auf eine Bestattung hinweisen könnte, ist mit derselben Datierungsspanne versehen. Es handelt sich um eine bei den neuen Untersuchungen im Dom sozusagen als Streufund aus dem Abraum der Altgrabungen geborgene gleicharmige Fibel mit dreiblattförmigen Enden vom Typus Domburg nach Thörle⁴⁵ (Abb. 10).



Abb. 10 Gleicharmige Fibel aus der Domgrabung Aachen, zweite Hälfte achtens oder neuntes Jahrhundert.

Vielleicht liegt mit dem unstratifizierten Einzelfund des im neunzehnten Jahrhundert geborgenen Säuglingssarkophags der Aachener Marienkirche ursprünglich ein Grabbehältnis für ein in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts in Aachen verstorbenes Kind aus der königlichen Familie vor. Dieses dürfte, nach der Größe des Behältnisses zu urteilen, deutlich jünger als ein Jahr alt gewesen sein. Selbst ein kränkliches Kind bei schlechter Ernährungslage wäre in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahrs dem vorliegenden Sarkophagmaß entwachsen gewesen. Der fragliche Säugling hätte jedoch aus so bedeutender Familie entstammen müssen, dass man eigens einen passenden Steinkasten herstellen ließ. Einen solchen für einen Erwachsenen zu beschaffen, wäre aus der sicherlich dezentral betriebenen Vorratshaltung an hochwertigen Kalksteinsärgen⁴⁶ im Rhein-Maas-Gebiet sonst gut möglich gewesen. Gelegentlich sind Kinder auch in Sarkophagen für Erwachsene beigesetzt worden⁴⁷. In dieser Situation und im Rahmen der kurzfristigen Notwendigkeit erschien jedoch die Verwendung einer Kindergröße offensichtlich passender. Der Auftraggeber besaß Stellung und Vermögen, um sich – gegebenenfalls von örtlichen Steinmetzen aus in Aachen bereits vorhandenem Material – das Objekt nach dem Muster der zu dieser Zeit im westlichen Frankenreich modernen Produkte anfertigen zu lassen.

Aus der überlieferten Nachkommenschaft Karls des Großen käme der 779 verstorbene Lothar kaum in Frage, der Zwillingsbruder des späteren Königs Ludwig des Frommen, geboren im Sommer des Vorjahres. Von seinem frühen Tod, wohl schon im Februar 779, berichtet der so genannte Astronomus, der Biograf Ludwigs des Frommen in den vierziger Jahren des neunten Jahrhunderts: »er starb, kaum, dass sein Leben unter dem Licht begonnen hat-

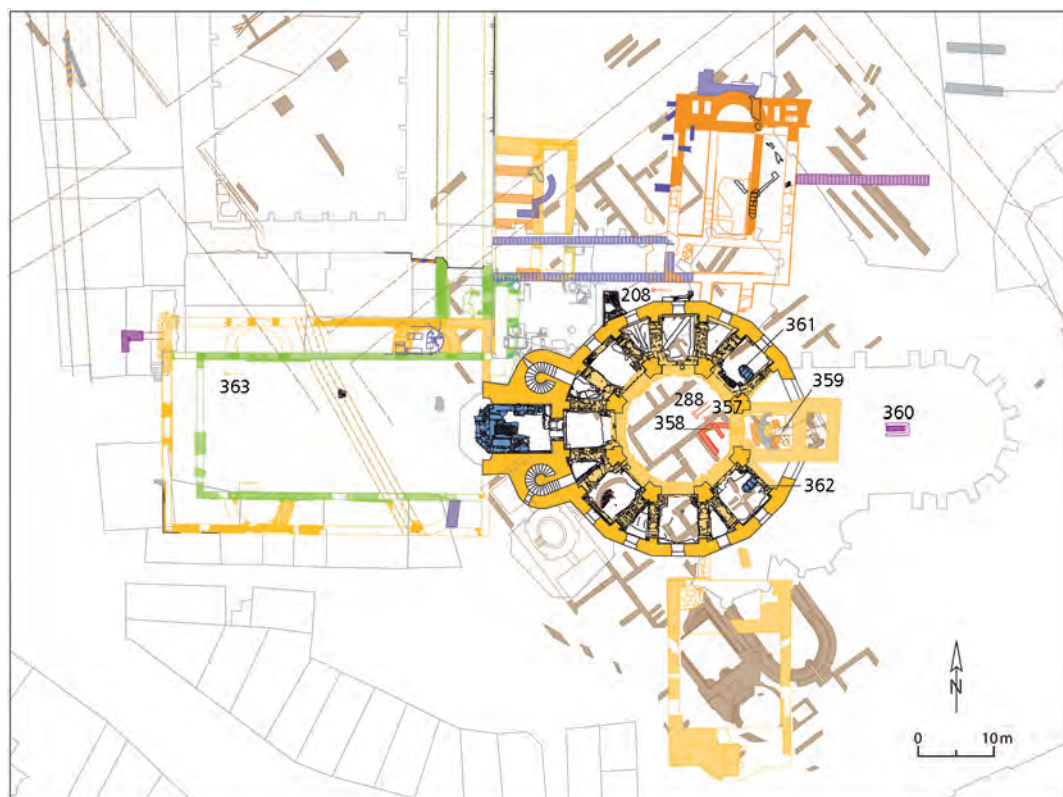


Abb. 11 Aachen, Dom und Umgebung, die Bebauung des achten bis zehnten Jahrhunderts und die bekannten Gräber dieser Zeit sowie das später verlegte Grab des Kaisers Otto (360). Einzelne Funde lassen weitere, hier nicht kartierte Gräber annehmen. Der Säuglingssarkophag 358 wurde in sekundärer Lage in der Mittelachse der Kirche gefunden.

te⁴⁸. Lothar verschied allerdings schon an seinem Geburtsort in Chasseneuil-du-Poitou bei Poitiers und hätte dementsprechend nach Aachen ungewöhnlich weit übergeführt werden müssen. Pippins gleichnamiger Sohn Pippin, ein 761 verstorbener Bruder Karls des Großen⁴⁹, war mit zwei Jahren bereits zu alt beziehungsweise sicher zu groß für den Aachener Sarkophag. Zwei jung verstorbene Töchter Karls sind in Metz bestattet⁵⁰. So bleibt die Vermutung, dass das hochwertige Stück für ein unbekanntes Kleinstkind aus der königlichen Familie der Pippiniden beziehungsweise der Karolinger angefertigt wurde. Am wahrscheinlichsten dürfte es sich bei dem verstorbenen Säugling um ein unbekannt gebliebenes Kind Pippins oder Karls des Großen gehandelt haben. Bekanntlich hatte Karl zahlreiche legitime und illegitime Kinder mit verschiedenen Frauen und sorgte auch für diese⁵¹. Vermutlich dürfte es einer dieser beiden Könige gewesen sein, der den Sarkophag für den Säugling anfertigen ließ und an diesem Ort das Begräbnis ausrichtete.

Dr. habil. Sebastian Ristow, Archäologisches Institut, Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln, sr@archaeoplanristow.de

⁴⁸ Astronomus, vit. Hludowici 3 (MGH SRG us. schol. 64 [Hannover 1995] 288 f.). – Übersetzung nach Ernst Temp ebd. 289. – Zu Lothar s. mit den Quellen S. Abel, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Karl dem Großen I, 768–788 (Leipzig 1888) 308.

⁴⁹ Annales Laurishamenses maiores zu 759 (MGH SS 1 [1826] 143).

⁵⁰ M. Hartmann, Die Königin im frühen Mittelalter (Stuttgart 2009) 100.

⁵¹ Für ihre Einschätzung zu diesen Fragen danke ich herzlich Martina Hartmann, München; zu den Kindern Karls vgl. Hartmann, Königinnen (vorherige Anm.) 103 f.

Abkürzungen

- Müssemeier, Merowingerzeitliche Funde U. Müssemeier, Die merowingerzeitlichen Funde aus der Stadt Bonn und ihrem Umland. Rheinische Ausgr. 67 (Mainz 2012).
- Ristow, Trapezförmige Sarkophage S. Ristow, Trapezförmige Sarkophage des frühen Mittelalters in Köln. Kölner Jahrb. 32, 1999, 305–341.

Resümee. Im Zentrum des Aachener Domes wurde bei Bodenöffnungen des neunzehnten Jahrhunderts ein kleiner Kalksteinsarkophag für einen Säugling gefunden. Der zeitweise verschollene Fund wurde jetzt ausfindig gemacht und wird hier erstmals vorgelegt. Er gehört mit seiner Trapezform, der anthropomorphen Innengestaltung und der Kopfnische mit abgeflachtem Kopflager zu einer Gruppe von Sarkophagen, die ihren Datierungsschwerpunkt im achten Jahrhundert hat. Da der Sarkophag verlagert war und keine Bestattungs- oder Inventarreste enthielt, ergibt sich keine weitere befundgestützte Interpretation. Als Auftraggeber für ein so vergleichsweise hochwertiges Objekt, das für ein maximal halbjähriges Kind bestimmt war, kommt wohl nur eine königliche Familie in Frage, sei es diejenige von Pippin dem Jüngeren oder die von Karl dem Großen.

Conclusion. In the centre of Aachen Cathedral a small limestone sarcophagus for an infant was found when the floor was opened for excavation in the nineteenth century. The temporarily-lost object could now be identified and presented here for the first time. With its trapezoidal shape, an anthropomorphic interior design and the niche with flattened head support, it belongs to a group of sarcophagi with a style dated to the eighth century. As the coffin had been moved and contained no funeral or inventory remains, no other diagnosis-based interpretations are possible. Probably the only contender for such a high valued grave of an at most six months old baby, is the royal family of either Pepin the younger, or of Charlemagne.

Résumé. Lors de sondages menés au centre de l'église Sainte-Marie d'Aix-la-Chapelle au dix-neuvième siècle on avait découvert un sarcophage de nourrisson en calcaire. La pièce disparue un temps a été retrouvée récemment et est présentée pour la première fois dans ce qui suit. Le sarcophage appartient selon sa forme trapézoïdale extérieure, la taille anthropomorphe intérieure et son alvéole céphalique à appuie-tête aplati, à un groupe dont les exemplaires datent le plus souvent du huitième siècle. Le sarcophage prévu pour un enfant âgé au maximum de six mois ne se trouvait pas in situ et ne contenait ni ossement ni inventaire. Toute interprétation ne peut pas se baser sur du matériel ou une stratigraphie. Il convient d'envisager comme commanditaire pour cet objet de relativement grande qualité la famille royale, soit celle de Pépin le Bref soit celle de Charlemagne.

Bildrechte. Abb. 1 Wolfram Giertz, Aachen. – Abb. 8 ABR. – Abb. 9 LMB, Foto Jürgen Vogel. – Das Übrige vom Autor, Abb. 11 zusammen mit Alexander Kobe, Dresden.

